

Freiamt

Landwirt Fabian Vollenweider
hat ein Herz für Wildbienen. 27

«Ach, ihr ungeduldigen Schweizer!»

Hünenberg Zwei Werkhofmitarbeiter haben ihren Berufskollegen in der slowakischen Partnerstadt Banska Stiavnica über die Schultern geschaut. Auch wenn die Verständigung nicht immer einfach war: Die beiden werden den Einsatz in guter Erinnerung behalten.

Rahel Hug
rahel.hug@zugerzeitung.ch

Normalerweise beginnen die Hünenberger Werkhofmitarbeiter Josef Glanzmann und Hanspeter Huber ihren Dienst um 7 Uhr, gehen um 12 Uhr in die Mittagspause und haben schliesslich um 17 Uhr Feierabend. Wie es auch anders geht, haben die beiden vergangene Woche in der Slowakei erlebt. Sie haben an einem Austauschprojekt der Partnergemeinden Hünenberg und Banska Stiavnica teilgenommen und eine Woche lang ihre Berufskollegen in der 1000 Kilometer entfernten Stadt unterstützt. Ein Werkhofangestellter startet dort um 6 Uhr morgens und macht bereits um 14 Uhr Schluss. Für Josef Glanzmann und Hanspeter Huber eine ganz neue Erfahrung.

Die beiden haben spontan zugesagt, beim Austausch mitzumachen, als zwei Werkhofmitarbeiter für den Perspektivenwechsel gesucht wurden. Hanspeter Huber (50) hat die Partnerstadt noch nie besucht, Josef Glanzmann (55) war vor über zehn Jahren einmal dort, als eine Hünenberger Delegation Skis und Snowboards vorbeibrachte.

«Ein schönes, sehr sauberes Städtli»

Am Samstag, 21. April, ging die Reise los. «Vorbereitet haben wir uns nicht gross: Wir haben die Arbeitskleidung eingepackt und eine Sprach-App heruntergeladen», erzählt Josef Glanzmann mit einem Lachen. Nach einer zwölfstündigen Autofahrt kamen die beiden Gemeindeangestellten in der 10 000 Einwohner zählenden Stadt an. «Ein schönes, sehr sauberes Städtli», das war der erste Eindruck von Glanzmann. Aufgefallen ist den beiden aber auch das Roma-Viertel, das sich etwas ausserhalb befindet. «Die Siedlung ist total separiert, man spürt die klare Trennung zum Rest der Gesellschaft», berichtet Hanspeter Huber.



Josef Glanzmann (links) und Hanspeter Huber im Werkhof Hünenberg und in Banska Stiavnica, wo sie einen einwöchigen Arbeitseinsatz geleistet haben (unteres Bild).
Bilder: Werner Schelbert (Hünenberg, 4. Mai 2018), PD

Gewohnt haben die Schweizer Besucher in einer Pension. «Die Leute waren sehr freundlich und zuvorkommend, und man hat uns jeden Tag ein reichhaltiges Frühstück aufgetischt», erzählt Glanzmann. Im Unterschied zu Hünenberg sind in der ehemaligen Bergbaustadt der Werk- und der Ökiohof nicht direkt Teil der Stadtverwaltung. Es handelt sich vielmehr um einen eigenständigen städtischen Betrieb mit rund 60 Angestellten. Der Werk- und der Ökiohof sind zwei getrennte Abteilungen, der Betrieb organisiert auch die Güselabfuhr selber.

An ihrem ersten Tag erhielten die Hünenberger einen Einblick in den Ökiohof. Dort werde der Abfall noch von Hand getrennt, erzählt Glanzmann. «Das ist übrigens reine Frauenarbeit.» Wäh-



rend des einwöchigen Einsatzes haben die beiden ausserdem dabei geholfen, eine Abfallpresse zu zügeln, und sie gingen mit auf eine Pet-Sammeltour. «Nach einer halben Stunde hat uns der Fahrer die Fernbedienung für den Lastwagen in die Hand gedrückt, und wir haben unser Bestes gegeben», schildert Glanzmann. Und Huber erzählt eine lustige Anekdote: «Als wir einmal 20 Minuten auf unseren Vorarbeiter gewartet haben und er nicht kam, haben wir ihn angerufen. Er meinte nur: «Ach, ihr ungeduldigen Schweizer!»»

Die Verständigung mit den Arbeitskollegen war eine Herausforderung. «Sie waren eher schüchtern, und wir konnten kein Slowakisch, sie kein Deutsch», sagt Huber. Doch man habe sich

immer zu helfen gewusst. Der Vorarbeiter habe Deutsch gesprochen und für sie jeweils übersetzt.

In der Freizeit haben Josef Glanzmann und Hanspeter Huber viel von der Stadt gesehen. Etwa das Bergwerkmuseum oder den Kalvarienberg, von dem man eine schöne Aussicht hat. In guter Erinnerung bleiben den beiden auch die Begegnungen mit den Einheimischen beim Feierabendbier. «Kulturell und was die Beizen betrifft, hat die Stadt sehr viel zu bieten», sagt Glanzmann. «Uns ist also nicht langweilig geworden.»

Es brauchte viel Überzeugungsarbeit

Das Austauschprojekt initiiert hat der Verein Partnerschaft Banska Stiavnica. Richard Aeschlimann, der Präsident, ist seit 2004 – dem Beginn der Städtefreundschaft – mit dabei, hat die Partnerstadt schon 35 Mal besucht und spricht inzwischen gut Slowakisch. «Es gibt schon verschiedene Austauschprojekte, beispielsweise für Schüler», erzählt Aeschlimann. Mit dem Werkhof habe man etwas Neues probieren wollen. Bis das Projekt zu Stande kam, musste der Präsident viel Überzeugungsarbeit leisten. «Zuerst habe ich es über die Stadtverwaltung probiert, doch das gestaltete sich eher kompliziert.» Schliesslich sprach Aeschlimann beim Werkhof direkt vor – und der dortige Direktor zeigte sich begeistert.

Im August werden zwei Werkhofmitarbeiter aus Banska Stiavnica nach Hünenberg reisen und dem Team über die Schultern blicken. Florian Bruderer, der Hünenberger Werkmeister, ist zurzeit daran, das Programm für die Gäste zusammenzustellen. Der Verein wiederum plant das Freizeitprogramm und die Unterbringung der zwei Slowaken. Richard Aeschlimann sagt: «Ziel ist es, dass sie bei Privatpersonen wohnen können. So lernen sie unsere Kultur noch besser kennen.»

Der Kanton trimmt die IT für die Zukunft fit

Projekt Derzeit baut der Kanton das Amt für Informatik und Organisation um. Damit sollen die Kosten gesenkt werden. Auch die Abläufe werden optimiert.

Der Server des Kantons, wo alle Daten der Verwaltung, der Gerichte und der Polizei gesichert werden, bleibt, wo er ist. Wie der Zuger Finanzdirektor Heinz Tännler sagt, ist er in einem Verwaltungsgebäude zu finden. Es werden also keine sensiblen Daten in eine Wolke ausgelagert, die irgendwo platziert ist. Hingegen wird das Amt für Informatik und Organisation (AIO) reorganisiert. Im August 2017 ist die Informatik-Strategie 2018-2022 des Kantons verabschiedet worden. Jetzt ist die IT-Governance definiert worden. Mit dieser wird festgelegt, wie die IT

fortan geführt wird. Alles ist sauber aufgelistet. Die Führungsstruktur wie auch die Gremien sind festgelegt. Zudem sind deren Verantwortung, Aufgaben sowie Kompetenzen definiert. Heinz Tännler spricht in diesem Zusammenhang von einem «Meilenstein».

Im Zuge der Optimierung der Abläufe wird auch die kantonale Informatik-Verordnung einer Totalrevision unterzogen. In diesen Bereich gehört auch das Verfassen einer neuen Vereinbarung über die Zusammenarbeit in der Informatik mit den Zuger Gemeinden. Denen gegenüber tritt

das AIO praktisch als Dienstleister auf. Diese Leistungen werden nach einem bestimmten Schlüssel in Rechnung gestellt.

IT-Budget soll um 6 Millionen gedrückt werden

Wie Heinz Tännler erklärt, führt die Definition der neuen IT-Strategie auch zu Kosteneinsparungen. Im Budget 2018 sind für die IT rund 36 Millionen Franken eingeplant. In vier Jahren soll dieser Betrag auf rund 30 Millionen Franken gedrückt werden. Hauptstossrichtung ist eine weitgehende Zentralisierung, welche die dezentralen Lösungen nur

dort beibehält, wo sie notwendig ist. Geld sparen will Tännler auch bei der Budgetierung. Dort sei länger «zu gut budgetiert» worden. Auch bei den Stellen setzt der Kanton an. Heute stehen für die IT in der ganzen Verwaltung 76 Stellen zur Verfügung. Durch die Zentralisierung kann hier eine Reduktion erzielt werden. Der Zuger Finanzdirektor verwehrt sich aber gegen die Annahme, dass mit dem fit getrimmten Amt in digitaler Hinsicht etwas verpasst werde. Es soll einfach bei allfälligen Kosten gut hingeschaut werden. «Wir sind auf dem richtigen Weg», folgert Heinz Tänn-

ler. Der Kantonsrat hat ihm dafür schon mal verbale Blumen übergeben: «Der Kantonsrat würdigte die Fortschritte im Amt und die strategische Fokussierung.»

In einer gewissen Weise wird das AIO zu einem Dienstleister. Die Schnittstelle dafür ist die Informatikkonferenz Kanton-Gemeinden. Laut Tännler ist es das Ziel, die Zusammenarbeit mit den Gemeinden aufzubauen. Der Kanton oder aber das AIO sucht aktiv die Partnerschaft mit den Gemeinden. Als mögliches Geschäftsfeld hat das AIO zum Beispiel die IP-Telefonie im Fokus. Diese könnten die Gemeinden

auch an diejenige des Kantons Zug anhängen. Das AIO soll dabei marktwirtschaftlich denken. In der Pressemitteilung des Kantons liest sich das so: «Damit entsteht eine gesunde Konkurrenz-Situation, wovon auch die kantonale Verwaltung durch das Qualitätsstreben des AIO profitiert.» Der Finanzdirektor drückt sich wie folgt aus: «Wir wollen in der gemeindlichen und kantonalen Verwaltung weiter an gemeinsam gangbaren Lösungen arbeiten und Partner erster Wahl werden.»

Marco Morosoli
marco.morosoli@zugerzeitung.ch